



Predigt vom 25. Februar 2024 von Pfarrerin Dr. Barbara Zeitler

Gemeindehaus, Kirchplatz 9, 04155 Leipzig

Liebe Gemeinde,

kürzlich war ich zu einem offenen Bibelgespräch. Zwei Rabbis, eine Judaistikprofessorin, ein Professor für Praktische Theologie, namens Alexander Deeg – manchen hier bekannt - und eine ganze Reihe anderer Menschen saßen beisammen und teilten ihre Eindrücke, Gedanken und Fragen zu einem Bibelwort - ohne Zweck, ohne gottesdienstlichen Rahmen. Die Gruppe um Alexander Deeg und die Rabbiner tut das mehrfach jährlich seit 2017. Zu Beginn des Abends beschrieb Alexander Deeg mit einer Metapher worum es der Gruppe beim Besprechen der Bibeltexte geht:

Der Text ist wie ein Wald – und die Gruppe wandert durch diesen Wald. Es gibt keinen festen Weg, der gegangen werden muss, auch wenn manche Pfade vielleicht ausgetreten sind, weil schon viele dort gegangen sind. Trotzdem: Jede, jeder geht eigene Wege und beschreibt, erzählt, was da zu sehen ist oder lädt andere ein, diesen oder jenen Gedankenweg durch die Worte mitzugehen oder fragt nach anderen möglichen Wegen... Das ist alles möglich. Da gibt es keine Grenzen. Nur eins ist notwendig: Die Bäume bleiben stehen. Sie werden nicht umgehauen. Sie sind der Wald. Ein Wald, der Schatten gibt, an manchen Stellen vielleicht auch unheimlich oder undurchdringlich ist – dann brauche ich vielleicht einen anderen Weg oder einen Hinweis oder Hilfe – jedoch sollen die Bäume stehen bleiben. So sollen die Worte der Bibel stehen bleiben – über unterschiedliche Orte und durch unterschiedliche Zeiten hinweg laden sie ein zur Begegnung, mit Gott, der sich in diesem Wald sehen und spüren lässt – und mit Menschen, die auch darin unterwegs sind...

Mir hat dieses Bild sehr eingeleuchtet... Ich teile jetzt mit Ihnen meine Sicht auf ein Waldstück... Vielleicht gefällt Ihnen mein Weg, vielleicht finden Sie ihn seltsam, vielleicht wäre Ihrer ganz anders... Gern höre ich von Ihrem Weg – im Anschluss an den Gottesdienst oder per Mail im Lauf der Woche...

Zwei biblische Textstücke (Num 21,4-9 und Joh 3,14-21) begleiten uns heute im Gottesdienst, Predigtwort ist die Geschichte aus der Wüste: Das Volk Israel ist unterwegs nach dem Bundschluss am Sinai: Das erwählte Volk Gottes, befreit aus der Sklaverei, mit Lebensregeln für die Freiheit versehen, Gottes Bewahrung erlebt, Gottes Treue erfahren, Gott begegnet... Jetzt: Auf dem mühsamen Weg weiter durch die Wüste mit der Hoffnung auf ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Es ist ein weiter Weg. Der Atem wird kurz auf diesem Weg, den Leuten geht die Geduld aus. Sie beschwerten sich über Gott und über Mose:

„Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt, damit wir in der Wüste sterben? Denn es gibt kein Brot und kein Wasser, und es ekelt uns vor der elenden Speise!“

Ja, es gibt täglich Manna, ja es gibt Wasser – aber wo soll das alles hinführen? Sollen wir hier sterben? Ist das nicht doch eine Sackgasse? Meint ihr es nicht eigentlich richtig übel mit uns? Du Gott, und Du, Mose?!

So geht es dem Volk Israel in dieser Wüstengeschichte.

Und ich: Ich glaub, ich steh im Wald... was mache ich mit dem, was jetzt passiert: Was für ein Gottesbild: Gott schickt tödliche Schlangen, weil das Volk gegen ihn murrte? Ist Gott so empfindlich? Möchte ich so einen Gott haben?

Dazu kommt dann dieses seltsame Wunder... Eine bronzene Schlange auf einem Pfahl soll helfen und heilen? Wer kann sowas noch glauben, darüber reden, davon erzählen? Wir leben schließlich im 21. Jahrhundert... Eine absurde Geschichte. Was fange ich damit an?

So schnell, so leicht kommt die Verunsicherung, so schnell, so leicht erledigt sich das Vertrauen, die Hoffnung in den biblischen Gott. So schnell fühlt sich der Wald der Worte undurchdringlich, unangenehm und bedrohlich an. Eine Geschichte mit Gott, in der ich mich geradezu verirren und verheddern kann...

Damals wie heute. Davon gibt es so viele. Geschichten mit Gott als Gottesvergiftung und nicht heilsam. Kirche als Ort der Gewalt und des Machtmissbrauchs – toxisch wie die Schlangen, die dieser Gott schickt.

Auch in den Passionsliedern begegnet uns oft erschreckend dieser Gedanke: Für unsere Sünde ist Christus gestorben um Gott zu versöhnen... „Nur unsretwegen hattest du zu leiden, gingst an das Kreuz... für unsere Sünden musstest du bezahlen, mit deinem Leben.“ so haben wir gerade gesungen. Braucht Gott diese Bezahlung?

Ist das so? Ich merke, wie gern ich diese Seite der Geschichte loswerden möchte, wie gern ich aus diesem Waldstück heraus will. Niemand muss für mich sterben... Warum sollte meine Sünde Gott so zornig machen... Er ist doch ein Gott, der liebt, der gnädig ist, der immer wieder weiter mit geht mit seinen Leuten... ---- Oder doch nicht?

Jetzt habe ich Sie mitgenommen in mein Dickicht... Und es geht so schnell, sich da zu verstricken. Dafür sind Sie nicht zum Gottesdienst gekommen, dass wir jetzt hier im Wald stecken bleiben! Also: Wie kommen wir hier raus?

Was ist das für ein Wald?! Was ist das für eine Geschichte? Ich schaue mir Worte und Motive an:

Findet sich darin der Anfang des Äskulap-Stabs – eine um einen Stab gewundene Schlange: Zeichen für die Heilkraft, die an den Orten zu finden ist, wo dieses Zeichen aufgerichtet ist: Vor Apotheken, Arzt- und Tierarztpraxen? Wird hier ein guter Ort der Heilung beschrieben?

Was sind das für Schlangen, die dem Volk in der Wüste das Leben schwer machen, ja viele töten? Was bedeuten Schlangen in der Bibel?

Schlangen spielen in der Bibel eine interessante Rolle... Da ist die Schlange im Paradies (Gen 3), die mit Eva und Adam ins Gespräch kommt und sie an die Grenzen des Gehorsams bringt, die sie überschreiten, weil sie hoffen, klüger zu werden...

Gestern wurde in der Bibellese (Ex 7) erzählt, dass der Stab von Aaron sich vor dem Pharao in eine Schlange verwandelt und Aaron und Mose so als von Gott gesandt ausweisen soll. Allerdings: Stöcke in Schlangen verwandeln – das können auch viele andere in Ägypten. Der Beweis reicht nicht um den Pharao zu überzeugen – so wenig wie die 10 Plagen...

Da sind die Serafim hier... Ein Serafim ist eine Schlange, Serafim, das sind viele... Gefährlich, für viele tödlich...

Und mit dem gleichen Wort, Serafim, werden in der Vision des Propheten Jesaja auch die geflügelten Wesen genannt, die um Gottes Thron sind und das „Heilig, heilig, heilig...“ singen, wie wir nachher in der Abendmahlsliturgie. Sie sind machtvolle Wesen mit Augen und Füßen, die sie mit je zwei Flügeln bedecken – und dann haben sie noch zwei weitere Flügel zum Fliegen... Für Schlangen ist das mit den Füßen eine ungewöhnliche Gestalt – aber Schlangen: Sie passen gut zu Gottes Thron: Mächtig und vielleicht auch tödlich im Gericht – aber Gott unterworfen und hier ganz ihm zugewandt... Sind das die gleichen Wesen – nur ohne Flügel und Füße, die in der Wüste allen nachstellen und alle gefährden, die über Gott, über Mose und über Gottes Wege schimpfen, die Mose sie führt?

Sind Schlangen in der Bibel ein Hinweis auf Gottes Gegenwart und auf die Entscheidungssituation vor ihm: Es geht um schlimme oder gute Folgen, um Heilung oder Tod... Die Dosis macht das Gift? Eine Schlangenbegegnung kann Todes- oder Heilungsort sein?

In unserer Wüstengeschichte sind die Schlangen und ihre Bisse schlimm. Das Schlangengift wirkt heftig und schrecklich für viele... Als sie das merken, wenden sich die Menschen aus dem Volk Israel an Mose und über ihn an Gott. Sie bitten Mose um Fürbitte und bekennen, dass sie sich von Gott abgewandt haben in ihrem Unmut und Murren. Das ist Sünde – Abwendung, Trennung von Gott. Mose bringt das Volk mit seiner Bitte vor Gott, in Gottes Gegenwart.

Gibt es einen Weg durch den Wald?

Der Weg der Israeliten ist: Raus aus dem Misstrauen gegen Gott, hin zu jemand, der Vertrauen hat und die Besorgten und Ängstlichen und Gelähmten mit in Gottes Gegenwart nimmt - Raus aus dem verhedderten Dickicht. Es ist zuerst der andere Blick. Es ist der Mut, das Unbehagen, das Schwere, das Schreckliche anzusprechen und Gott um Hilfe zu bitten, statt ihm zu unterstellen: Du meinst es böse mit uns!

Es ist ein Glück, wenn ich einen Menschen wie Mose habe: Eine Mutter, eine Gemeinde, eine Freundin, einen Menschen, der mich wieder in Gottes Gegenwart bringt, der oder die für mich betet, der oder die mir sagt: Der Wald hat auch noch eine ganz andere Seite. Komm, ich nehm Dich mit. Schau mit mir hin: Schlangen gibt es. Auch Deine Angst, Deinen Unmut, Deine Kurzatmigkeit gibt es. Sie verlieren ihre lähmende, tödliche Macht, wenn wir auf Gottes Gabe schauen. Die gibt es. Schau hin!

Mose wird von Gott beauftragt, ein Zeichen aufzurichten. Ein Zeichen, das das Problem aufnimmt, das das in den Blick bringt, was lähmt, ängstigt, tötet – aber ganz anders wirkt: Der Blick darauf gibt Zeit. Augen auf, hin zur aufgerichteten Schlange aus Bronze. Nicht panisch auf das, was gerade beißt und zwickt – sondern auf das was es gibt – und doch nicht von Gott trennt.

Schlangen gibt es. Gott hat sie geschaffen. Sie sind Teil unserer Welt. Wie so vieles andere, was das Leben schrecken und zerstören kann – einschließlich menschlicher Unvernunft, Gewalt, Ungeduld und Hemmungslosigkeit... Wenn das zu viel wird, ist es tödlich – für so viele. Und wenn ich mich darein verheddere, finde ich keinen Ausweg mehr – alles ist zuviel, zu schwer und schrecklich – einschließlich Gott.

Vielleicht sitzen Sie deshalb heute hier in diesem Gottesdienst und hören zu. Weil es diesen anderen Ort, diesen anderen Weg durch den Wald braucht...

Nikodemus, ein gottesfürchtiger, jüdischer Gelehrter kommt zu Jesus, dem jüdischen Rabbi und fragt ihn, weil auch er unsicher ist... Das gehört dazu. Das ist menschlich – für uns alle. Und Jesus, der auch manchmal verzagt und müde war und sich dann immer wieder zu Gott wendet, Jesus, der jüdische Rabbi, nimmt Bezug auf unsere Wüstengeschichte. Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden...

Eine Erhöhung, die am Kreuz geschieht. Ein schrecklicher Tod, ein grausames Zeichen. Nur wer Gott vertraut, kann in diesem Zeichen Leben und Hoffnung sehen – nicht Scheitern und nicht Sadismus.

Alle Geschichten, die Menschen erzählen und erleben, können nach mindestens zwei Seiten gedeutet, gehört, gelesen werden... Wie ein Baum im Wald.

Jesus, der jüdische Gelehrte, sagt es dem Nikodemus damals und auch uns Nicht-Jüdinnen und Juden: Gott liebt die Welt und will Leben für diese Welt. Gottessohn kommt nicht als Richter, sondern als Retter. Wer im Dunkeln ist, wem der Atem kurz wird, ist nicht von Gott verlassen. Wer mit Vertrauen auf Jesus schaut, den Gebissenen, den Getöteten, findet das Licht des Lebens. Und dieses Licht leuchtet in aller Dunkelheit – auch in den grausamen, hoffnungslosen, wüsten Zeiten. So sehen wir es hier in den Paramenten in der Passionszeit: Dornenkrone und Licht.

Mut und Klage und Trotz-Vertrauen, statt Gemaule und Dolchstoßlegenden...

Viel verlangt. Wie könnte das 2024 in Leipzig aussehen?

Haben Sie im Alltag einen Moment am Tag, wo Sie mit Gott reden und ausbreiten, was Sie beschwert?

Haben Sie einen Moment am Tag, wo Sie sich an Gottes Liebe und Gottes Gaben erinnern lassen? Ein Bibelwort, eine Bibellese, das den eigenen Blick auf etwas anderes richten kann – das Vertrauen in Gott stärkt und manchmal auch fragt: Wo stehst Du? Was tust Du?

Immer kann uns das auch ins Dickicht führen... Es ist darum gut, nicht ganz allein zu sein auf dem Weg im und durch den Wald, auf dem Weg durch und in der Wüste... Füreinander bitten, einander erzählen und zeigen, was tröstet und weiter hilft... Daraus wächst Heilung – für die bitteren, schmerzlichen, tödlichen Gedanken und Erfahrungen, die es in unserer Welt gibt – und die Gott zulässt und mit durchleidet.

Wir gehen auf Ostern zu: Wir sehen auf Jesus, den Christus – der das Leid teilt, das Leid und den Schmerz der Welt an sich nimmt und zu Gott bringt. Der zum sichtbaren Zeichen wird, dass Gott allen Leidenden nahe ist – und ins Leben führt.